

## Fremden

### Die Nemesis im Zarenhause.

Von E. Freiherrn v. Ungern-Sternberg.

Deutsches Militär hat auf seinem Vorstoß in der Krim die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna, die Großfürsten Nikolai und Peter Nikolajewitsch und den Großfürsten Alexander Michailowitsch mit ihren Gemahlinnen Anastasia, Miliza und Xenia auf dem Gute Djulbar gefangen genommen, oder richtiger, befreit. Das ist ein seltsames Stück Weltgericht, so märchenhaft, daß es sich der lähnste Phantast noch vor ein paar Jahren nicht hätte ausdenken können! Sie, die Mitschuldigen an der furchtbaren Weltkatastrophe, die fanatischen Deutscheinde, die Millionen zu Haß und Vernichtung aufpeitschten, mußten aus ihrer traurigen Lage gerade von den Deutschen erlöst werden. „Seit meiner ersten Kindheit habe ich nichts so glühend gehaßt wie Deutschland. Nun bin ich glücklich, daß dieser Krieg gekommen ist, nun kann ich meinen Haß in die Welt hinausstreuen.“ Das waren die Worte der Zarin Maria Feodorowna, als sie von ihrer Irrfahrt über Berlin und Schweden beim Ausbruch des Krieges nach Petersburg heimkehrte. Der Haß gegen Deutschland, die Vernichtung Oesterreich-Ungarns, die Sklaverei Bulgariens, die Eroberung von Konstantinopel und wiederum der Kreuzzug gegen das Deutschthum, das waren die treibenden Gedanken, das politische Ideal, die Parole der noch jüngst so mächtigen Mitglieder der Familie Romanow, die jetzt deutsche Soldaten aus den Händen der 25 wachthabenden Bolschewiki in Djulbar befreit haben.

Maria Feodorowna war der Deutschenhaß von ihrer Mutter, der Königin von Dänemark, eingepfropft worden, sie hatte versprechen müssen, Aßen und Düppel nie zu vergessen, und sie hat auch nie ein Hehl aus ihrer Gesinnung gemacht. Am Hofe scharten sich die antideutschen Elemente, die Slavophilen und Fanatiker des orthodoxen Zarismus um ihre Person. Pobjedonoszew und Sklow waren bei ihr gerne gesehen, und sie hat den unheilvollen Einfluß, den diese beiden Männer auf ihren Gemahl Alexander III. ausübten, stets zu fördern gesucht. Das russische Hausgesetz gibt der verwitweten Kaiserin-Mutter den Vortritt vor der regierenden Kaiserin, so hat sie es denn mit allen Mitteln versucht, den antideutschen Einfluß auch am Hofe ihres Sohnes, des unglücklichen Nikolaus II., zu stärken und zu steigern. Es ist kein Geheimnis, daß die Familienmitglieder der Romanow sich im Intrigenspiel

am Zarenhose tatkräftig zu beteiligen pflegten, ja, daß oft sogar mehr oder weniger ernste Komplotte in Großfürstentumskreisen Unterstüßung, wenn nicht gar Anstifter fanden. Nikolaus II. war nicht der bevorzugte Sohn seiner Mutter, und für die junge Kaiserin zeigte sie keine besondere Liebe. Die beiden hohen Damen standen oft in ernstestem Gegenfäßen zu einander, die bisweilen einen komischen Anstrich erhielten. Bestellte z. B. die junge Kaiserin irgend eine bevorzugte Regimentsmusik zu einem Feste nach Peterhof, so kam es vor, daß die Schwiegermutter, die davon erfahren hatte, genau dieselbe Kapelle nach Gatschina an ihren Hof beorderte und, auf ihrem Vorrang fußend, darauf bestand, daß ihrem Befehle Folge geleistet werde. Nikolaus II. mußte diese häuslichen Streitigkeiten sühnen.

Die Kaiserin-Mutter residierte entweder in Gatschina oder im Anitschow-Palast in Petersburg. Dort liefen die Fäden der antideutschen Politik zusammen und nur die Furcht vor einer drohenden Revolution ließ diese Intrigen zeitweilig verstummen. Iswolsky, der 1907 den Vertrag mit England abschloß, welcher das Einreisungsverbot Eduard VII. krönen sollte, verdankt seine Karriere Maria Feodorowna, die ihn als Gesandten in Dänemark kennen lernte und ihm zum Posten eines Ministers des Auswärtigen verhalf. Unter Iswolsky verlor der Würzburger Vertrag, der das freundschaftliche Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn durch viele Jahre gefördert hatte, seine Bedeutung. Die Balkankrise 1908, die bei einer anderen Stimmung im Auswärtigen Amte ohne Schwierigkeiten verlaufen wäre, wurde künstlich geschürt. Der englische Botschafter Sir Arthur Nikolson, unter dessen fast absolutistischem Einfluß Iswolsky stand, warf Scheite in das Feuer und intrigierte hinter den Kulissen gegen Deutschland und Oesterreich. Der große Weltbrand, der erst 1914 ausbrach, sollte schon damals entfacht werden. Vielleicht wäre es dem Wunsche der Panlawisten gemäß zum Kriege gekommen, hätte der damalige Kriegsminister General Rödiger nicht in einer geschlossenen Dumastimmung erklärt, daß Rußland zu einem Kriege noch nicht gerüstet sei. Man sagt, die Kaiserin-Mutter und mit ihr der böse Genius hinter dem russischen Thron, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, seien über dieses ehrliche Wort des Kriegsministers entrüstet gewesen. General Rödiger mußte demissionieren und dem gefügigeren Suchomlinow Platz machen.

In den panlawistischen Kreisen, die seit 1908 immer mächtiger wurden, war der Krieg gegen Deutschland beschlossen. Nikolai Nikolajewitsch stellte sich an die Spitze der Kriegspartei, die nun in frechem Selbstbewußtsein keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, um den erwünschten Krieg zu beschleunigen. Es war die Zeit der Balkanheke, gegen die Interessen der Mittelmächte, der Nadelstiche, der endlosen Intrigen in den Botschaften und großen Redaktionen. Leider schlossen sich dieser verbrecherischen Politik viele auswärts stehende Elemente an, die vom Ausfließen des Panlawismus teils eine Verminderung der resolutionären Strömungen erwarteten, teils einfach im Trüben zu fischen hofften.

Der Zar war friedliebend, darin bestand kein Zweifel, die panlawistische Heze fand in ihm keine Förderung. Oft genug hat er es seinem persönlichen Freunde Grafen W. Döbrinsky versichert, der sich namentlich durch seine unerschämte Agitation unter den österreichischen Slawen hervortat. Es galt nun, Nikolaus II. für die Auffassung zu gewinnen, daß die Politik der Mittelmächte das Ansehen Rußlands gefährde und daß alles Heil für die Monarchie im engsten Anschluß an England und Frankreich liege. Eine höhere Bestimmung und die Zukunft Rußlands erfordere den Besitz von Konstantinopel und das nationale Empfinden sei angeblich durch den Anner zum Pariser Vertrage, der die Befestigung der Mandatsinseln unterjagt, tief gekränkt. Iswolsky, Tscharyloff und Sazonoff behandelten diese Angelegenheit mit großem Ernst und hielten dem Zaren wiederholt darüber Vortrag. Und der Hof und viele Politiker, Generale und manche Großfürsten wiederholten den immer stärker werdenden Ruf „Fort von Deutschland und hinüber zu England!“ Im siegreichen Kriege fällt Konstantinopel an Rußland, die Mandatsinseln werden besetzt und die Krone Monomachs erstarrt in solcher Herrlichkeit, daß sich die Revolutionäre vertrieben und sich die dankbaren und befreiten Slawenvölker unter die Fittige Rußlands retten. — Eine Phantasterei, eine Suggestion? Gewiß. Aber wie oft sind nicht solche leichtsinnige Phantastereien in der Weltgeschichte verhängnisvoll geworden.

Die Großfürstinnen Anastasia und Miliza Nikolajewna, die Töchter des alten Montenegriner, den Alexander III. einst als seinen einzigen und besten Freund bezeichnet hatte, hatten die Mission als Egerien der Kriegspartei zu wirken. Sie erfüllten ihre Aufgabe gerne und den Verhältnissen entsprechend, sehr geschickt. Auf spiritistischen und okkulten Seancen, die die beiden Damen im Beisein des Zaren veranstalteten, beschäftigten sich die Geister gerne mit hoher Politik und orakelten in antideutschem Sinne. Gleichzeitig bot Nikolai Nikolajewitsch seine ganze Willenskraft und Brutalität auf, um den Zaren zum Handeln zu zwingen und zu seiner Politik zu befehlen. Nikolaus II. hat seinen Onkel nicht geliebt, aber er hatte allen Grund, ihn zu fürchten. Es ist die Frage, ob der Zar überhaupt die Macht besaß, sich gegen den Einfluß von Nikolai Nikolajewitsch aufzulehnen, der auch vor einer Palastrevolution nicht zurückgeschreckt wäre. Wagte es doch der Großfürst, den Generaladjutanten und Generalgouverneur von Moskau Hörschelmann auf öffentlicher Wachtparade wie einen dummen Jungen anzuschreien und schimpflich davonzujaßen. Der Kaiser mußte schweigen.

Der Krieg brach aus. Nachdem Suchomlinow das Oberkommando abgelehnt hatte, übernahm Großfürst Nikolai Nikolajewitsch den Oberbefehl, und ebenso wie die Kaiserin-Witwe begann er nun, seinen Haß gegen Deutschland in die Welt hinauszuschreien. Daß ihm sank der Zar immer mehr und mehr zur Rolle einer Dekorationsfigur herab, auf den der Großfürst keine besondere Rücksicht zu nehmen glaubte. Stolz drahtete er damals nach Petersburg, wie immer, ja